„Die übersinnliche Welt."

No. 11. November 1895. III. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Eine Studienreise in's Land der Mystik.

Von stud. jur. **Erich Bohn,***) Breslau.

I.

Allgemeines. — Der „Verein für harmonische Philosophie" zu Mülsen St. Niklas. — Ist der Spiritismus berufen ein Gemeingut der Massen zu werden?

Als ich inmitten des Festgewirrs der „Stadt der alten Burschenherrlichkeit" den Entschluss fasste, die sächsischen spiritistischen Vereine zu besuchen, kamen mir unwillkürlich die Verse aus der „Iphigenie" in den Sinn:

„Habe die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne,
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!"

Das Reich, das ich kennen lernen wollte, war allerdings in mehrfacher Hinsicht „dunkel" zu nennen. Wenn auch seit Jahren theoretisch mit dem Okkultismus vertraut, war mir doch sein praktischer Theil, soweit er im Spiritismus seinen Ausdruck findet, im grossen Ganzen noch unbekannt. Dazu erfreut sich ein Theil der sächsischen Vereine bei der wissenschaftlichen Richtung des Okkultismus nicht gerade des besten Rufes. Weiss man doch nur zu gut, dass hier die Hochburg des deutschen Offenbarungs-Spiritismus ist, eine Richtung, die seiner Zeit in der Fehde Wittig-Cyriax ein nicht gerade rühmliches Auftreten an den Tag gelegt hat. Kiesewetter's vernichtendes Urtheil über dieselbe (cf. Okkultismus, S. 464 ff. u. cf. S. 480) kann ihr ebenfalls nicht als Empfehlung dienen, und so empfand ich eine gewisse Scheu, diesen Kreisen persönlich näher zu treten.

Aber — alle Bedenken schwinden vor der Nothwendigkeit. Wer den Spiritismus praktisch studiren will, soll nach Sachsen gehen. Hier findet er Vereine, hier Medien, hier eine spiritistische Bewegung. Wo bietet ein deutsches Land dies alles in gleichem Maasse? — Für meine Reise hatte ich die Vereine in Burkhardtsdorf, Chemnitz, Erfurt, Glauchau, Limbach und Mülsen St. Niklas in Erwägung gezogen. Auf Dresden musste ich von vornherein verzichten, da es von meiner Reiseroute zu sehr ablag. Aber

*) Ehrencorrespondent der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin.

auch die übrigen Vereine konnten nicht, wie beabsichtigt, sämmtlich besucht werden. Limbach hatte auf meine Anfrage — trotzdem ich bis an die Zähne mit Empfehlungen bewaffnet war — nicht geantwortet; Burkhardtsdorf schied aus, weil ich die dortigen Medien in Chemnitz kennen lernte. Der Erfurter Verein war, wie uns von dort mitgetheilt wurde, kurz vorher aus Mangel an Medien aufgelöst worden. So blieben mir nur noch Chemnitz, Glauchau und Mülsen übrig. Sie waren nunmehr das eigentliche Ziel meiner Reise, die ich in Begleitung eines befreundeten Herrn aus der Breslauer „Esoterischen Gesellschaft", der eigens von Breslau nach Jena gekommen war, antrat. Unser Zweck war ein dreifacher: Erstens Erfahrungen in der okkulten Praxis zu sammeln, zweitens die okkulte Bewegung kennen zu lernen, drittens freundschaftliche Beziehungen zwischen den sächsischen Vereinen und der „Esoterischen Gesellschaft" anzuknüpfen. Mülsen St. Niklas war unsere erste Station.

* * *

Eine Geschichte der spiritistischen Vereine, die zum Verständniss der ganzen Bewegung eminent beitragen würde, ist noch nicht geschrieben. Es wird daher vielleicht für manchen interessant sein, einmal etwas aus der spiritistischen Vereinsgeschichte zu hören. Ich wähle hierfür Mülsen St. Niklas.*)

Der „Verein für harmonische Philosophie" verdankt, wie die meisten harmonischen Vereine, seine Entstehung der Thätigkeit von Professor Cyriax und W. Besser (Herausgeber des „Sprechsaal", 1882).

Im Jahre 1881 nämlich fanden in dem bei Mülsen gelegenen Heinrichsort plötzlich sehr interessante Spukvorgänge statt. In dem Hause der Demmler'schen Eheleute wurden Blumenstöcke, Stühle und sonstige Gegenstände von unsichtbarer Macht bewegt, während gleichzeitig Frau Demmler**) in Krämpfe verfiel. Sie schrieb in diesem Zustande mit dem Finger in der Luft und, als man ihr Schreibmaterialien gab, auf Schiefer und Papier. Natürlich wirbelte die Sache Staub auf und ein „Sachverständiger" schrieb nach Leipzig an Besser. Dieser kam sofort mit Cyriax. Man stellte die mediale Kraft Frau D's. fest und suchte die Dorfbewohner, so weit möglich, aufzuklären. Cyriax hielt im Dorf-Gasthause einen Vortrag, den auch B. Schraps (ein Verwandter des Mediums) mit anhörte. Ihn forderten die „Unsichtbaren" auf, Frau D. zu magnetisiren. Frau D's. mediumistische Kräfte entwickelten sich unter dem Einflusse des Magnetismus glänzend. Das ganze Mülsen-Thal gerieth in Aufruhr, die Polizei schritt ein und verbot Frau D. das Schreiben. Die Antwort der Intelligenzen erfolgte auf der Stelle. Frau D. begann im Trance

*) Die folgenden Notizen, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden, schulde ich der Freundlichkeit von Herrn Förtsch.

**) Das berühmte spätere Materialisationsmedium, jetzt in Amerika.

zu sprechen, und da die sächsische Polizei bekanntlich nur spiritistische Vereine, nicht aber das Sprechen verbieten kann, liess man der Sache ihren Lauf. — Auf Veranlassung von Schraps und Förtsch, der ebenfalls Frau D. in Heinrichsort gehört hatte, redete Frau D. unter ungeheurem Andrang der Bevölkerung auch in Mülsen. Es interessirten sich dort so viele für den Spiritismus, dass Schraps und Förtsch am 15. September 1881 einen Verein gründeten, dessen Statuten am 29. September die Genehmigung der Amtshauptmannschaft erlangten. Erster Vorsitzender war Schraps, während Förtsch das Amt eines Schriftführers bekleidete. Die erste Hauptversammlung (4. October) wurde noch in einem kleinen Zimmer abgehalten. Da aber die Mitgliederzahl bald auf ca. 250 stieg, miethete der Verein den Saal im „Gasthaus zum Mülsenthal", wo er noch jetzt tagt. Neben Frau D. entwickelten sich eine Reihe neuer Medien, so: E. Schraps (physikal.), Th. Heine (physikal.), Ebersbach (Zeichnungen), Seiler, Münch, Kallenbach (Sprechen) u. A. m. — 1888 wurde Förtsch zum Vorsitzenden gewählt und verwaltet das Amt ununterbrochen bis jetzt. Seinen Bemühungen um die Ausbildung beweiskräftiger Medien ist es zu danken, dass Mülsen das Ziel aller derer wurde, die den Spiritismus in praxi kennen lernen wollten. Aus ganz Deutschland, aus Oesterreich, Russland, Amerika u. s. w. hat der Verein Gäste bei sich empfangen. Der verstorbene König von Württemberg schickte, wie man erzählt, einen Abgesandten nach Mülsen, der sich dort von der Echtheit der Phänomene persönlich überzeugte. 1890 experimentirte ein internationales Comité vom 15.-27. August mit Heine und Schraps. Die Theilnehmer waren: Dr. A. Schrenck-Notzing (München), Professor Charles Richet (Paris), Professor Myers (London) und Dr. Héricourt (Paris). — Unzählige haben im Laufe der Jahre Mülsen besucht und haben es mit der Ueberzeugung von der Realität psychischer Kräfte verlassen.

Der Verein zählt gegenwärtig etwa 70 Mitglieder und 10 Ehrenmitglieder. Seine Versammlungen finden jeden Montag im „Gasthaus zum Mülsenthale" statt. Der Zutritt steht jedem auch ohne Einführung zu. Vorsitzender ist Herr Eduard Förtsch, ein schlichter, einfacher Weber. Was dieser energische Mann, die Seele des ganzen Vereins, bereits für die Sache des Okkultismus gethan hat, wird in vollem Maasse erst gewürdigt werden, wenn er sein Wirken einmal einstellt. Wer so selbstlos Jahre hindurch sich für seine Ueberzeugung und für die okkultistische Forschung aufopfert, ohne des Undankes und Spottes oberflächlicher Menschen zu achten, dem gebührt an dieser Stelle der warme Dank aller, denen es mit der Erforschung des okkultistischen Gebietes Ernst ist.*)

*) In welcher Weise mitunter Herrn F. gelohnt wird, zeigt neuerdings das Verhalten eines Rechtsanwaltes mit Namen R. Cohen aus Teplitz. (Auch im Töpfer-Process spielte ein Herr „Cohn" die Hauptrolle. D. R.) Derselbe wandte sich dieses

Es ist äusserst interessant, einen Blick in das innere Leben dieses Vereins zu werfen. Denn wir haben es hier in der That mit einem eigenthümlichen kulturhistorischen Faktum zu thun: Thatsachen und Theorieen, über die die Wissenschaft noch nach keiner Seite hin spruchreif geworden ist, sind in die Hände ungebildeter Dorfbewohner gerathen. Da diese in jeder Hinsicht ungeeignet waren, Licht in das dunkle Gebiet zu bringen, haben sie beides, wie es ihnen geboten wurde, aufgenommen und in diejenige Form gepresst, die der Volksseele stets am nächsten gelegen hat: In die der Religion. Wären jene Thatsachen erforscht gewesen, so hätten sie als Fundament zu einer neuen Secte nicht dienen können. So aber war es möglich, ihnen einen metaphysischen Ursprung unterzuschieben und auf Autorität desselben hin sie als Religion der Masse zu präsentiren. Inwieweit dies für die Erforschung des okkulten Gebietes förderlich und ob dieser ganze Vorgang überhaupt vor der Vernunft zu rechtfertigen ist, werden wir unten sehen. Werfen wir einmal vorläufig einen Blick in eine Vereinssitzung. Hier spiegelt sich das Vereinsleben am schärfsten ab und wir gewinnen am leichtesten ein Urtheil über dasselbe. —

Wir treten in den einfachen Saal eines Dorfwirthshauses. Die von der Mitte der Decke herabhängende Lampe beleuchtet ein Harmonium und den Vorstandstisch. Allmählich füllt sich der Raum: Einfache, meistens ältere Leute, den niedrigsten Ständen angehörig, besetzen die rohen Bänke. Männer und Frauen sitzen getrennt. Bald erscheinen auch die Medien und nehmen am Vorstandstisch Platz. Da ist Ebersbach, eine lange, magere Gestalt, dann Frau Kallenbach, eine alte, verwitterte Frau, und endlich Frau Heine. Wer würde dieser blühenden, corpulenten Webersfrau ansehen, dass sie ein Medium ist? Nur die dunkelblauen, klaren Augen lassen schliessen, dass sie in irgend welcher Hinsicht sich über das Niveau der übrigen Dorfbewohner erhebt. — Nachdem sich alles versammelt hat, begrüsstFörtsch die erschienenen Gäste. In unserm Falle waren es recht interessante Leute: Herr Lehrer Flegel, der Verfasser des „Rettungsweges“ (Chemnitz, unter dem Pseudonym Hegel) ein Seeberianer*) sans peur ni sans reproche, einige Dresdener Spiritisten und ein Herr M. W. Ullrich**), ein amerikanischer Phrenologe.

Jahr an Herrn F. behufs Sitzungen mit Medien. Als Herr F. mit bekannter Zuvorkommenheit ihm dieselben vermittelte, experimentirte der betr. Herr — wie mir von verschiedenen Seiten mitgetheilt wurde — mit Frau Heine in höchst oberflächlicher Weise, und bedankte sich darauf bei Herrn F. in einem von giftiger Ironie strotzenden Schreiben, das auf die Gesinnungsart des betr. Herrn nicht gerade günstige Schlüsse zulässt. Wir werden später noch einmal darauf zu sprechen kommen. (Dieser Fall beweist wieder klar, dass akademische Bildung nicht nothwendig mit gesellschaftlicher verbunden sein muss! D. R.)

*) Ueber diese mystische Secte siehe weiter unten (III. Theil) Ausführliches.

**) Letzterer Herr war ein Typus jener angeblich „wissenschaftlichen“ Leute, bei dem man nie weiss, wo die Wissenschaft anfängt und die Charlatanerie aufhört. Seine „Phrenologischen Bilder“ (4 Hefte, Leipzig 1893) sind seiner Zeit in den „Neuen

Nachdem die üblichen Begrüssungen ausgetauscht waren, beginnt der eigentliche Vereinsabend. Ein älterer Mann spielt auf dem Harmonium die Melodie zu einem Liede aus der Liedersammlung des Vereins. Es ist durchaus religiösen Inhalts und dient dazu, die Medien in die nöthige „Stimmung" zu versetzen. Plötzlich schliesst Frau Kallenbach die Augen; ein schwacher Krampf durchbebt sie einen Moment, dann erhebt sie sich, um zur Gemeinde zu sprechen. Eine erregte, fast zelotische Intelligenz ist es, die durch sie mit weithin schallender, durchdringender, aber jedes Reizes entbehrender Stimme Ermahnungen und Vorwürfe an die Anwesenden richtet. Hastig und aufgeregt strömt der hochdeutsche Redefluss dahin. Man fühlt sich erleichtert, wenn der unsympathische Redner endlich schliesst und Frau K. leise zusammenzuckend sich gesetzt hat. Die Gemeinde singt wieder ein Lied und Ebersbach fällt in Trance. Seine mediumistischen Reden sind unbedeutend. Sie stehen inhaltlich auf dem Niveau seichter religiöser Phrasen, wärend sie äusserlich sich nur wenig von der gewöhnlichen Redeweise des Mediums unterscheiden. Nachdem er geendet hat, erhebt sich Frau Heine. Welcher Unterschied zwischen ihr und den Vorrednern! Eine wundervolle klare Altstimme, ausgezeichnet durch Modulationsfähigkeit und Ausdruckskraft, wendet sich mit warmen Worten an uns. Wir hören gern auf das schöne klangvolle Hochdeutsch, das durch die leichte Dialectfärbung*) einen eigenthümlichen Reiz gewinnt. Das ist ein Redner, der zu fesseln versteht! Wohl mancher möchte sich die Schönheit seines Vortrags aneignen. So etwa mögen jene begeisterten Frauen gesprochen haben, von denen uns die altgermanischen Mythen erzählen, so jene Pythien, durch deren Mund der Lichtgott Apollo dem staunenden Hellas die Zukunft kündete. Nachdem Frau H. geendet hatte,**) wurden noch einige von zweifelhaftem Erfolge begleiteten Tischrückversuche***) gemacht, und dann die Sitzung mit einem religiösen Liede geschlossen." —

Solche Gestalt haben die sogenannten „spiritistischen" Ideen und Phänomene unter den Händen des profanum vulgus angenommen. Wohl erinnert vieles daran an einen modernen Verein, aber das Ganze trägt doch bereits das Gepräge einer neuen Secte. Man gehe nur einmal in die Versammlungen kleiner Religionsgemeinschaften und man wird die

---

Spiritistischen Blättern" mit glänzender Reclame angezeigt worden. Ullrich gehört unter jene Leute, die in America neben ihrer „Wissenschaft" auch den nöthigen Humbug gelernt haben, mit der sie dieselbe in Scene setzen. — Beim Durchlesen der Correctur bemerke ich übrigens, dass sich hier ein kleiner Irrthum eingeschlichen hat. Herr U. war am Tage vorher bei einer Séance mit Frau Heine, nicht aber an jenem Vereinsabende anwesend.

*) Suket = suchet, solke = solche, gleiken = gleichen, glauwen = glauben, lewen = leben.

**) Auf den Inhalt der Reden komme ich später (III) im Zusammenhange zu sprechen.

***) An denselben nahm zu unserem nicht geringen Gaudium auch der anwesende Polizeidiener theil.

frappante Aehnlichkeit zwischen ihnen und dem Mülsener Verein sofort bemerken. Das Absingen frommer Lieder, die inspirirten Predigten, das Harmoniumspiel — in diesen Verhältnissen ist es ein Ausdruck der religiösen Gemeinschaft, nicht des forschenden Vereins.

Da die Idee, den Spiritismus als eine Art Zukunftsreligion zu betrachten, in den Faseleien der „lieben Geister", von Anfang ihres Bestehens an bis jetzt, immer wieder auftaucht und bei manchen Offenbarungs-Spiritisten*) mit Begeisterung verfochten wird, so dürfte es angebracht sein, einmal auf die Frage einzugehen: „Ist der Spiritismus (das Wort im weitesten Sinne gefasst) geeignet, ein Gemeingut der Massen zu werden?"

Sehen wir uns zunächst die Gefahren an, die ein Eindringen des Spiritismus als Wissenschaft in die Masse nach sich ziehen würde. — Die erste Gefahr liegt darin, dass die zu Tage tretenden Erscheinungen zu schwierig sind, um vom grossen Haufen erforscht oder verwerthet zu werden. Das Volk ist die ungeeignetste Persönlichkeit, derartige, den höchsten Scharfsinn und das klarste Urtheil erfordernde Beobachtungen anzustellen. Seine plumpen Hände würden die feinen Fäden verwirren statt sie zu entwirren. Die Masse kann nicht forschen — das muss sie bei aller Achtung vor ihrer sonstigen Intelligenz der Wissenschaft überlassen. Ebensowenig würde sie gewonnene Resultate zu verwerthen verstehen. Für sie sind — wie die Erfahrung beweist — alle okkulten Phänomene spiritistische. Sie dichtet ihnen stets einen metaphysischen Hintergrund an. Wie sie der Reihe nach den lieben Gott, die Heiligen und zur Abwechselung den Teufel mit seinem Hofstaat von Zauberern und Hexen dahinter witterte, so würde sie nun alles den „lieben Geistern" in die Schuhe schieben, denn sie sucht stets nach der leichtesten Erklärung und mit Geistern lässt sich — wie schon Schindler (Magisches Geisterleben) bemerkt — alles erklären. Klassische Beispiele hierfür findet man in den „Spiritualistischen Blättern" in Hülle und Fülle. Bei dem grossen Haufen würde dies zu tollem Aberglauben und schlimmster Geisterriecherei führen. Man hat dies selbst an einem früher so tüchtigen Manne wie Dr. Friese gesehen — und wie viel mehr würde das bei der Masse der Fall sein, die nach dem Schein und nicht nach dem Sein urtheilt! —

Die zweite Gefahr liegt tiefer. Die wirkenden Kräfte sowie die Instrumente, durch die sie wirken, sind beim Spiritismus sehr eigenthümlicher Natur. Wir haben es hier zum grossen Theil mit intelligenten Kräften zu thun. Liegen dieselben im Medium, so ist bei unwissenschaftlicher Benutzung der Ruin desselben so gut wie sicher. Denn das im normalen Zustande latente Nachtbewusstsein würde von den rohen Händen des nach Wundern lüsternen

*) In welchen Träumen diese Leute überhaupt befangen sind, zeigt z. B. die Prophezeihung eines ihrer Vorkämpfer: „Bis wir 1900 schreiben, giebt es in Deutschland keine einzige Universität, die nicht einen Lehrstuhl für den modernen Spiritualismus hat". (Spiritualistische Blätter, III, No. 50, 1885.)

Haufens ans Tageslicht gezerrt und in anormaler Weise gesteigert werden. Die innere Harmonie, die in der gleichen Ausbildung der beiden Bewusstseinsarten liegt, würde gefährlich gestört werden. — Liegen die wirkenden, intelligenten Kräfte ausserhalb des Mediums, mit andern Worten, sind sie „Geister“, so ist die Gefahr nicht geringer. Jene geheimnissvollen Intelligenzen, die sich wie Nachtschmetterlinge an das Licht, an das Medium herandrängen; die, wie die Schatten Homers, gierig das Blut der Schafe trinken, an den Kräften des Mediums saugen, gehören nur zu oft nicht dem Reiche des Lichts an. Es sind grossentheils verdorbene, nach der Erde Luft und Licht lechzende Gesellen, die sich des Mediums bemächtigen. Diebe, Mörder, verlotterte Tagediebe und ähnliches Gelichter machen ihren Chor aus. Sie lügen und betrügen um die Wette und es ist gewiss bezeichnend, wenn selbst eine Autoriotät, wie Aksákow, den „ersichtlich mystificirenden und lügenhaften Charakter des grössten Theils der Manifestationen“ (Animismus und Spiritismus, 1. Aufl. S. XXVI) zugiebt. Wer bürgt uns dafür, dass die „lieben Geister“ nicht Schemen und Schatten, sogenannte „Astralleichen“ sind? Der grosse Haufe wird sich mit den „lieben Geistern“ zufrieden geben und ihrer „Führung“ das arme Medium überlassen. Wäre es nicht ein unverantwortlicher Leichtsinn, einen willenslos gemachten Menschen derartigen zweifelhaften Wesen zu übergeben? Muss man nicht fürchten, dass sie das Medium geistig und sittlich ruiniren?

Schlechte Existenzen üben aber durch ihren blossen Verkehr einen demoralisirenden Einfluss auf andere aus. Das Niedrige und Schlechte steckt gewissermassen an. So ist es denn eine täglich sich wiederholende Thatsache, dass bessere Naturen sich vom Spiritismus angeekelt fühlen. Bei fast allen Bekannten konnte ich die Wahrnehmung machen, dass sie den Spiritismus nach kurzer Zeit als „überwunden“ betrachteten. Sie fühlten, dass jene „lieben Geister“ zu niedrig wären, um einem höheren Streben zu genügen, und dass der Verkehr mit ihnen auf die Menschen nachtheilig wirke. Ist es doch eine nicht weg zu leugnende Thatsache, dass viele Medien moralisch oder geistig zu Grunde gehen.*) —

Alle okkulten Phänomene geschehen ferner auf Kosten des Mediums. Dieses wird meistentheils in einen ganz anormalen Zustand (Trance) gebracht, wobei es die Selbstkontrole vollständig verloren hat. Was geschehen kann, wenn man es der rohen Masse zum experimentiren überlässt, braucht nicht erörtert zu werden. Zerbricht die unerfahrene Hand nicht schon die einfache Maschine? Wird sie etwa den kunstvollsten Organismus, den Menschen, richtig zu gebrauchen verstehen? Wer experimentiren will,

---

*) Die beiden Schwestern Fox sind dem Säuferwahnsinn verfallen; Slade wurde wahnsinnig; (Davon ist uns nichts bekannt. S. ist nach neuesten Nachrichten, zwar physisch eine Ruine, aber nicht wahnsinnig und immer noch ein gutes Medium. D. R.). Mrs. Williams wurde in Paris, das Blumenmedium Rothe angeblich in Hamburg in der „Loge zum Licht“ als Betrügerin entlarvt; Bastian ist betreffs seiner Ehrlichkeit sehr zweifelhaft, Dr. Friese leidet an Gehirnerweichung u. s. w.

muss die Bedingungen kennen, unter denen die Experimente korrekt angestellt werden. Je schwieriger das Experiment, desto genauer die Bedingung. Derartige lebensgefährliche Phänomene, wie z. B. Materialisation, erfordern genaueste Kenntniss derselben. Letztere kann aber nur der wissenschaftlich Gebildete, nie der grosse Haufe erlangen. —

Das Gesagte gilt zum Theil auch für die jetzigen Verhältnisse. Aber heute, wo sich der experimentelle Spiritismus zum grössten Theil in den Händen der Gebildeten befindet, sind die Gefahren noch theilweise nicht so offenbar. Es hiesse sie jedoch heraufbeschwören, wollte man diese Wissenschaft der grossen Masse zugänglich machen. In ihren Händen würde sie ein Fluch der Menschheit, statt ihr Segen werden. —

Ebensowenig wie als Wissenschaft, ist der Spiritismus geeignet, als religiöses System in die Masse zu dringen. Der einfache Grund dafür besteht darin, dass ihm zum System die Grundbedingung: Einheitlichkeit der Ideen fehlt.

Eine Religion im modernen Sinne muss eine Begründung der Moral und der übersinnlichen Weltanschauung bieten. Sie muss dieselbe an einem System ihren Anhängern vor Augen führen. Die Communicationen des Spiritismus sind aber nichts anderes, als individuelle Ansichten verschiedenster Persönlichkeiten, mögen dieselben im Körper oder ausserhalb desselben ihren Sitz haben. Es fehlt ihnen die Einheit, ja, sie widersprechen sich in auffallender Weise.

In der spiritistischen Moral sind wenigstens einige Grundideen zu verfolgen. Schuld und Sühne, Ursache und Wirkung sind ihr Fundament. Aber, um diese Entdeckung zu machen, brauchten wir nicht die Weisheit der Geister. Es sind dies die allen Religionssystemen zu Grunde liegenden Gedanken, und sie werden weder schlechter noch besser, wenn wir das Metall in neuer Prägung erhalten. Die spiritistische Moral arbeitet mit längst bekannten Ideen, hat aber vor den officiellen Religionen den Nachtheil, dass sie dieselben im Zusammenhange mit einer wirren, ungeklärten Weltanschauung vorträgt.

Der Mangel an Einheitlichkeit tritt bei letzterer besonders zu Tage. Derartig confuses Zeug, wie die Schilderung der Geister vom Jenseits, erinnert mitunter stark ans Tollhaus. Der Eine schildert magische Wiesen, Krystallpalaste und dergleichen mehr, ein Anderer erzählt uns, dass die Milchstrasse bewohnt sei(!), ein Dritter behauptet dasselbe von der Sonne, ein Vierter belehrt uns, dass es 7 Sphären gebe*), ein Fünfter macht schlechte Witze über das Sterben, kurz, Einer überbietet den Andern in

*) Die phantasievollen Schilderungen der Geister vom Jenseits lassen sich nach den neuesten Forschungen erklären. Nach diesen besitzt der Gedanke gestaltende Kraft. Indem nun ein Geist sich das Jenseits nach seinem Geschmacke denkt, formt er es sich auch, und es tritt ihm als etwas Objectives gegenüber. (cfr. die auf S. 139 der „Uebers. Welt" de 1895 beschriebenen photographischen Versuche.)

unglaublichen Neuigkeiten. Man lese nur die famosen Schilderungen der Adelma von Vay, Frieses und die auf denselben Standpunkt stehende Litteratur! Wer derartige Phantastereien für geeignet hält eine Weltanschauung zu bieten, ist — sehr bescheiden. Die sogenannte spiritistische Weltanschauung sucht mit ebenso erbärmlichen Mitteln über das Weh der Welt hinweg zu trösten, wie die officiellen Religionen. Aber während diese in sich abgeschlossen und gerundet sind, bietet der Spiritismus nur Widersprüche oder unbeweisbare Phantasiegebilde, denen die logische Durchbildung fehlt.

Fassen wir unser Urtheil zusammen, so kommen wir zu dem Schluss: Der Spiritismus ist weder als Wissenschaft noch als Religion geeignet, ein Gemeingut der Masse*) zu werden. Als Wissenschaft — weil seine Ausübung zu gefährlich ist, als Religion — weil ihm die Bedingungen zur Begründung einer solchen fehlen.

Man wird auf das Obige vielleicht einwenden, dass es nur vom heutigen Stand des Spiritismus aus Geltung hat. Meine Kritik trifft aber das innerste Wesen desselben. Es wird stets gefährlich und — in seinen intelligenten Aeusserungen — individuell sein, sowie die Masse stets kritiklos und unfähig bleiben wird, selbst zu forschen. Die Wissenschaft hat seine Phänomene zu prüfen und die empirisch gewonnenen Resultate können dann vielleicht zur Construction einer auf empirischer Grundlage basirten Metaphysik verwendet werden. Dem Volke wird letztere stets Caviar bleiben.

Der Mülsener Verein beweist nichts gegen das Gesagte. Denn erstens haben wir es hier mit einer relativ kleinen Zahl von Anhängern zu thun, zweitens liegen die Experimente in der Hand eines gewiegten Praktikers, Förtsch, drittens haben die sogenannten spiritistischen Lehren hier zwar eine Art Sekte auf rohester Grundlage, nicht aber ein religiöses System zu begründen vermocht. Interessant bleibt es immerhin, dass hier, wie in ähnlichen Vereinen, die Mitgliederzahl um ⅔ gesunken ist, ein schlagender Beweis, dass der Spiritismus unfähig ist, dauernd einfachere Leute zu fesseln.

Ich glaube diese kritischen Ausführungen nicht besser schliessen zu können, als durch Anführung einer hierher gehörigen Bemerkung Kiesewetter's. Derselbe schreibt (Okkultismus S. 480): „Die spiritistischen Epidemieen in Mülsenthal und in Nordböhmen, haben zur Evidenz bewiesen, dass die Beschäftigung mit den dem Spiritismus zugrunde liegenden Thatsachen Gift für ungebildete oder halbgebildete, den Einflüssen fanatischer und gewissenloser Agitatoren ausgesetzten Volkschichten sind.“ —

Mit dem Einblick in das Mülsener Vereinsleben hatte ich den ersten Zweck meiner Reise erreicht. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen von Herrn Förtsch, erlangte ich in den Sitzungen mit zwei Medien auch

---

*) Siehe Rahn: „Die kindlichen Spiritisten und Antispiritisten“, Seite 11.

die Erfüllung des zweiten.*) Auch der dritte Zweck wurde zufriedenstellend erledigt.

Der Mülsener Verein und die Breslauer „Esoterische Gesellschaft“ schlossen ein Cartell, dessen Statut nächstens publicirt werden wird. Als erster Fall, dass sich okkulte Vereine in Deutschland zu gemeinsamen Vorgehen verbunden haben verdient er, besonders erwähnt zu werden. Vivant sequentes.**)

Nur ungern nahm ich von Mülsen Abschied. Wohl selten hatte mir ein Ort soviel des Interessanten in so anspruchsloser Weise geboten. Allen, die einen Einblick in die äussere und innere Gestaltung des heutigen Okkultismus gewinnen wollen, sei er warm empfohlen! —

Nach Schluss dieses Berichtes erhielten wir aus Mülsen die Nachricht, dass wegen obigen Bündnisses der Mülsener Verein dem sächsischen Vereinsgesetz unterstellt worden ist, mit der Begründung „dass sich derselbe nach den angestellten Erörterungen mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt.“ (!?) Auf diese Verfügung hin hat der Verein den Klageweg beschritten. Es ist dies ein Fingerzeig dafür, welche Schwierigkeiten einem allgemeinen Okkultisten-Bund im Wege stehen werden. — Zugleich hat man Herrn F. zu drei Tagen Haft verdonnert, weil im Locale ein Plakat mit der Inschrift hängt: „Beiträge zur Förderung des Vereins“ und ein kleiner Teller dort steht!! (Das betreffende Geld wird zu wohlthätigen Zwecken verwendet!) Herr F. wird dadurch in den Augen aller Gesinnungsgenossen gewinnen, ob aber die sächsischen Behörden? — — —

II.

Glauchau. Der Wunderdoctor Schäfer. — Der „Verein für harmonische Philosophie“.

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ Es ist eine hässliche, unangenehme Stadt, in die uns der Wagen aus dem freundlichen Mülsenthal getragen hat. Unsaubere Strassen, ein schmutziger Fluss und rauchgeschwärzte Fabrikschornsteine — das ist Glauchau. Dort wohnt in einer Nebenstrasse der berühmte „Wunderdoctor“ Bernhard Schäfer, dessen Ruf weit über Sachsen hinausgedrungen ist. Wir suchen den merkwürdigen Mann, dem wir bereits vorher unsere Ankunft mitgetheilt haben, auf. Anfänglich sind wir ziemlich enttäuscht. Die ganze äussere Erscheinung dieses Mannes trägt nur wenig an sich, was auf etwas Besonderes schliessen lassen könnte. Es ist eine gesunde schlanke Gestalt mit schön geformtem Schädel und munteren blauen Augen. Die Bewegungen sind leicht, aber légère; sie verleugnen nicht den Mann aus dem Volke. In der Unterhaltung legt Schäfer zunächst ein Phlegma und eine Gleichgiltigkeit an den Tag, dass man nicht weiss, wo ein und wo aus. Schon wollen wir gänzlich enttäuscht uns zum Weggehen anschicken, als endlich Schäfer Vertrauen

---

*) Da diese Sitzungen unter wissenschaftlich exakten Bedingungen zum grossen Theil stattfanden, gebe ich dieselben am Schluss von der übrigen Darstellung getrennt.

**) Siehe „Uebersinnliche Welt“, Heft 5, 6 und 7 von 1895. Anregung zum Zusammenschluss der deutschen Okkultisten.

gefasst hatte und aus sich heraus ging. Wir sind frappirt über die Lebhaftigkeit, die er auf einmal zeigt und es gelingt uns bald, sein charakteristisches Wesen in seinen einzelnen Zügen festzuhalten.

Gesundes Urtheil und ungemeine Lebensklugheit zeichnen Schäfer aus. Das Leben hat ihn kräftig durchgerüttelt und ihn vorsichtig, fast zu vorsichtig gemacht. Energie und kräftigen Humor hat er dabei gewonnen. Er besitzt den Stolz des self made man. „Wir sind Arbeiter“ betont er stets von sich und seinen Freunden. Wissenschaftliches Urtheil und Ideen darf man freilich nicht bei ihm suchen. — Uns interessirt vor allem seine Stellung, die er dem Magnetismus gegenüber einnimmt. Schäfer ist ja ein gewiegter Praktiker und nimmt als solcher eine bedeutende Stellung ein. Als 18jähriger Weber beginnend, hat der nun etwa 40 Jahre zählende Mann eine Praxis, wie sie wohl ein wissenschaftlich gebildeter Mediziner selten aufzuweisen haben wird. Innerhalb zweier Monate sammelte er nicht weniger als 800 Bescheinigungen über Krankenheilungen. Mehrere Male vor Gericht gestellt, musste er stets freigesprochen werden. Es wäre wünschenswerth, wenn einmal eine derartige Persönlichkeit etwas über ihre Heilmethoden veröffentlichen würde. — Leider ist Schäfer nur Praktiker. Aus Büchern hat er seine Ansichten über den Magnetismus nicht geschöpft, da er so gut wie gar keine gelesen hat. Nach seiner Ansicht ist der Magnetismus eine Lebenskraft, die den Kranken durchdringen müsse. Es sei nicht zu verwundern, dass letzterer dabei oft furchtbare Schmerzen ausstehe. Diese Kraft sei etwas geistiges und göttliches. Zu ihrer Ausübung gehören auf Seiten des Magnetiseurs Charakter, auf Seiten des Kranken Glaube an Gott. Man solle sie daher nicht bei allen Kleinigkeiten anwenden, sondern erst wo die Hilfe des Arztes und der modernen Medizin versage, den Magnetiseur anrufen. Arzt und Magnetiseur schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen nur einander. Es sei Unsinn, zu wünschen, dass der Magnetismus ins Volk dringe. Der unheilvollste Missbrauch würde die Folge sein. — Wie alle mir bekannten Magnetiseure, behauptet auch Schäfer von einer inneren Stimme (*δαίμων*) geleitet zu werden, die ihm in schwierigen Fällen Diagnose und Therapie angebe. — Die Ansichten Schäfer's, die unbeeinflusst durch Theorien lediglich Ergebniss der Praxis sind, verdienen um dieses Umstandes von der einschlägigen Wissenschaft beachtet zu werden.

Abends nahm ich an der Versammlung des „Vereins für harmonische Philosophie“ Theil. Der Verein hat einst bessere Tage gesehen. In den achtziger Jahren unter der Aegide von Cyriax gegründet, zählte er an die 80 Mitglieder. Die schönen Tage des Offenbarungs-Spiritismus sind aber jetzt vorüber und der Verein fristet kümmerlich mit etwa 20, dem Arbeiterstande angehörenden Mitgliedern, sein Leben. Medien lässt er sich mitunter aus Chemnitz oder Mülsen kommen. Im übrigen werden Vorlesungen aus seinem Leiborgan, den „Spiritualistischen Blättern“ gehalten. Die wöchentlichen Sitzungen finden jeden Dienstag in der „Taube“, einem ärmlichen

Wirthshause, statt. Zutritt ist nur durch Einführung seitens eines Mitgliedes zu erlangen. —

Der Verein bietet nur wenig Interessantes. Seine Richtung ist die religiös-spiritistische. Die treibende Kraft ist Schäfer. Es ist dies insofern von Vortheil, als bei der bekannten Stellung der Glauchauer Amtshauptmannschaft gegenüber dem Okkultismus der schlaue, mit allen Praktiken vertraute Sch. die geeignetste Persönlichkeit ist, den Verein durch alle Fährnisse durchzuleiten. Aber — die Schattenseiten fehlen auch nicht, Sch. ist zu wenig wissenschaftlich, um bewirken zu können, dass der Verein Gedeihliches in der okkulten Forschung leiste. Seine Vorsicht grenzt oft an kleinliche Abschliessung. Charakteristisch dafür ist, dass der Verein mit einem gewissen Hochmuth auf die „wilden" Spiritisten in Meerane herabblickt und auf Veranlassung Sch's. die Annäherungsversuche der Esoterischen Gesellschaft zurückwies, solange wir nicht eine Bescheinigung beibrächten, dass unsere Gesellschaft polizeilich erlaubt sei!! — Die Intelligenz-Quantität des Vereins scheint gering zu sein. Ausser Sch. trat nur noch ein anderer Herr hervor, den Sch. sehr treffend als „Sprechmedium" des Vereins bezeichnete. Er war der Typus des fanatischen Spiritisten, der glaubt, das Gold der Wahrheit in der Tasche zu tragen und nicht bemerkt, dass das Geklimper nur von Scheidemünzen herrührt. Wenn die Wissenschaft vor solchen „Spiritisten" einen kleinen horror hat, so kann man ihr's nicht verdenken.

Der Glauchauer Verein ist ein versteinertes Denkmal aus der Zeit der eigentlich spiritistischen Bewegung. Zur wissenschaftlichen Forschung untauglich, hat er sein Urtheil gesprochen und geht seinem Untergange entgegen. Aber die verwitterten Trümmer mahnen uns, dass auch diese Richtung, wie alles, einst Existenzberechtigung hatte. Sie war berufen, der heutigen wissenschaftlichen Forschung die Wege zu ebnen. Nun hat sie das Loos alles Irdischen getheilt. Die Offenbarung ist dem Forschen, der Glaube der Wissenschaft gewichen. Dem alten Offenbarungs-Spiritismus gehörte einst die Vergangenheit — uns Jung-Spiritisten gehört die Wissenschaft und mit ihr die Zukunft! —

(Schluss folgt.)

Mediumistische Lösung wissenschaftlicher Probleme.

Von **Karl Aug. Hager.***)

(Fortsetzung.)

Nun komme ich endlich zum eigentlichen Thema und zwar diesmal von der umgekehrten Seite, wie du Prel, dessen sehr richtigen Satz: „. . . dieses Subjekt muss nothwendig in die metaphysische Ordnung der Dinge hineinragen,

*) Mitglied der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin.

muss in sie eingegliedert sein, wenn es aus ihr Kunde bringen kann",*) ich daher umgekehrt anwenden muss, nachdem ich den metaphysischen Hintergrund der Weltgeschichte gezeigt habe, also: „wenn dieses Subjekt in die metaphysische Ordnung der Dinge hineinragt, muss es nothwendig aus ihr Kunde bringen können." Es wäre somit nachzuweisen, dass wirklich Medien, welcher Art sie sein mögen, relativ bewusst und absichtlich eine epochemachende Neuheit verkünden: erstens zeitgemäss, zweitens unzeitgemäss; in letzterem Falle ist eine viel grössere Arbeit zu leisten, sie ist infolgedessen sehr selten, das Gesagte bleibt dann dem Intellekte des Mediums resp. dem der Anwesenden fremder und die Mittheilung geschieht äusserlich mehr unbewusst und unabsichtlich.

Von einem englichen Privatmedium wurde 1858 dem Generalmajor Drayson die Lösung der Frage gegeben, warum die Monde des Planeten Uranus rückläufig sind. Der Kürze halber führe ich nur den Auszug du Prels aus Aksákow's „Animismus und Spiritismus"**) an:

> Generalmajor Drayson berichtet über eine junge Dame, die sich 1858 in seinem Hause aufhielt und mit der er, da sie Medium war, jeden Abend Sitzung hielt. In einer derselben erklärte sie, einen Geist zu sehen, welcher Astronom gewesen zu sein vorgebe. Drayson fragte nun zunächst, ob derselbe jetzt mehr wisse, als zu Lebzeiten, und da diese Frage bejaht wurde, verlangte er eine Erklärung der Rückläufigkeit der Uranusmonde. Drayson erhielt nun eine solche Erklärung, wodurch dieser scheinbare Widerspruch mit der Kant-Laplaceschen Theorie gelöst wurde; die Rückläufigkeit wurde aus der Achsenstellung des Uranus erklärt, und das erschien Drayson so klar und einfach, dass er das Problem geometrisch ausarbeitete, 1859 in der „Royal Artillerie Institution" drucken liess und 1862 in einer besonderen Schrift: „Common sights in the heaven" die Hypothese wiederholte. Dieselbe stand im Gegensatz zu allen bis dahin veröffentlichten astronomischen Lehrbüchern und wurde von den Schulgelehrten damals auch einfach verworfen.***)

Die Frage lautete etwa: Weshalb laufen die Satelliten des Uranus von Ost nach West, anstatt, wie allgemein bei Planeten und Trabanten, von West nach Ost. (Vom Nordende der Himmelsachse gesehen läuft unser Sonnensystem links herum.) Die Antwort ging dahin, dass dies nur scheinbar eine Ausnahme sei. Friedr. Wilh. Herschel habe bei der Entdeckung 1781 den Südpol erblickt, so dass dann die Uranustrabanten rechtsläufig wären, genau wie um die Erde, dann auch ein rechtsläufiger Mondkreis, wenn wir vom Südende der Himmels- resp. Erdachse sehen. 42 Jahre nach der Entdeckung sei der Nordpol des Uranus der Erde zugekehrt gewesen. (Seine Umlaufszeit beträgt thatsächlich 84 Jahre.) Die Trabanten schienen dann wie alle andern linksläufig. Man habe aber nicht genau zugesehen und überlegt, weil die Autorität ursprünglich anders gesagt habe, als sich dann zeigte. Uebrigens nahm Herschel 7 Trabanten wahr, Lassel

*) du Prel: „Das Tischrücken als psychologisches Problem". Die Zukunft, 1895, p. 555.
**) O. Mutze, Leipzig, 1890, II. Bd., p. 402-405.
***) du Prel: Der Spiritismus, Reclams Universalbibliothek 3116, p. 54-55.

und auch Hall 1884 nur 4, davon waren wenigstens die beiden äusseren noch scheinbar rückläufig. Nachdem diese Ausarbeitung Drayson's 1859 und 1862 publicirt war, wagten auch Fachleute die Ansicht auszusprechen, es könne diese Abnormität thatsächlich in der Achsenstellung begründet liegen. Man stellte sich also zunächst die Frage, ob der Aequator des Planeten senkrecht auf dessen Bahnebene stehe. Im October 1894 ist sie nun endich gelöst, während man nun versucht mit Photometer (Lichtmesser) und Photographie eine Variation der Achsenstellung zu uns durch die Veränderung der Lichtstärke zu constatiren, die eintreten muss, je nachdem das Elipsoid den Pol oder Aequator der Erde zuwendet. Die subtile Ausmessung der Scheibe durch Professor Bernard am 36zöller der Lick-Sternwarte ergab, dass sie zur Zeit ziemlich rund erscheint, daher die Achse, genau wie es das Medium erklärte, nur sehr wenig gegen die Bahnebene des Planeten geneigt ist, da sonst eine Abplattung bei einer Dichte, die kaum jene des Wassers erreicht, sicher messbar wäre. (Man hat sogar eine starke schon längst beobachtet). — Dies wäre also ein Fall, wo eine zeitgemässe Frage unmittelbar aus dem Transcendenten eine Lösung erhält. Ob nun ein „Geist“ oder das unbewusste „Ich“ diese Antwort lieferte, ist bei unserem Thema gleichgültig; ob aber Drayson diesen Gedanken bei sich schon entwickelt hatte, weiss ich nicht zu sagen; dann liesse sich die Sache allerdings mit Gedankenlesen erklären. Dies ist aber unwahrscheinlich, wie aus Folgendem erhellt. Im nächsten Jahre, also 1859, erklärte dieselbe Dame, während sie unter demselben Einflusse wie oben stand, zu Generalmajor Drayson, der Planet Mars habe 2 Trabanten. Da diese nun im Sommer 1877, also 18 Jahre später, durch Asaph Hall in Washington entdeckt wurden, konnte solch ein Gedanke sicher nicht von Drayson ausgehen. Die Aussage war überraschend und nach dem damaligen Stand der Astronomie und damaliger Marsstellung schien sie durchaus unglaubwürdig, besonders wenn man die Punkte in Erwägung zieht, die ich später bei Swift's Angaben über die Marsmonde anführen muss. — Die obigen Erklärungen des Mediums sind in der spiritistischen Litteratur sehr häufig angeführt, und knüpfe ich daran auch sofort das andere Beispiel, welches ebenfalls öfter, aber wegen seiner Vorzüglichkeit noch nicht oft genug bekannt gegeben wurde.

Im Jahre 1849 übersetzte Karl Vogt, jener berühmte, am 5. Mai 1895 in Genf verstorbene Hauptvertreter des Materialismus, ein 1844 in Amerika erschienenes, weitverbreitetes Werk: „Die Spuren der natürlichen Schöpfungsgeschichte“ aus dem Englischen ins Deutsche, welches Werk eine zweite deutsche Auflage 1858 erlebte und von einem „in der Wissenschaft unbekannten Verfasser herrührte, der sich später als der Spiritualist Hudson Tuttle entpuppte“.*) Dies Werk scheint sehr grossen Anklang gefunden zu haben, so dass eine neue Uebersetzung erfolgte, denn du Prel

*) Psychische Studien, Juni 1895, p. 277.

schreibt: „Jm Jahre 1860 erschien nämlich in Erlangen“ (bei Enke, wie er in Sphinx, März 1893, p. 42 sagt) ein von Dr. Aschenbrenner aus dem Englischen übersetztes Buch von Hudson Tuttle: „Geschichte und Gesetze des Schöpfungsvorganges“. Nach Aksákow*) schreibt Hudson Tuttle in der Einsamkeit von Erie County in Ohio erst 1859-60 das Werk: „Arcana of Nature“ (Geheimnisse der Natur), welche hier Dr. Achner unter obigem Titel: „Geschichte und Gesetze des Schöpfungsvorganges“ übersetzte. Ich lasse nun die Stelle**) weiter folgen, da sie den Fall recht ausführlich schildert:

Büchner und auch andere seiner materialistischen Kollegen haben diesem Buche grossen Beifall gezollt und Auszüge daraus gebracht; ja Büchner wollte, als er nach Amerika reiste (1873), dem Verfasser seine Achtung bezeigen und suchte ihn in Cleveland auf. Aber Hudson Tuttle lehnte alle Lobsprüche bescheiden ab. Er ist ein einfacher Farmer, der, ohne eine besondere Erziehung erhalten zu haben, mit 18 Jahren wissenschaftliche Werke als — psychographisches Medium zu schreiben begann. Er schildert seine Unterredung mit Büchner.

„Ich fragte ihn, wie es kam, dass er meine Schriften von erklärtem spirituellen Ursprung citirte, um damit den Materialismus zu beweisen? Er erklärte, nicht gewusst zu haben, dass dieses ihr Ursprung war; er habe vermuthet, dass ich ein Mann sei, der sich mit Musse ganz der Wissenschaft widme. Als ihm gesagt wurde, dass die Stellen, welche er citirte, nach Tagen körperlich anstrengender Arbeit durch höhere Kräfte als meine eigenen geschrieben wurden, äusserte er sehr höflich, dass ich eine grosse Kopfbildung besässe, und diese Wissenschaft jedenfalls irgendwo gehört oder gelesen habe.“ (Psychische Studien 1874, p. 93.)

Wie du Prel an anderer Stelle bemerkt, liegt wirklich „in der Thatsache, dass die zwei Haupt-Materialisten Vogt und Büchner ein psychographirtes Buch in Umlauf setzen, ein köstlicher Humor!“ — Einige Jahre bevor Tuttle's Werk erschien, übergab Davis „Die Principien der Natur“ der Oeffentlickkeit.

Andrew Jackson Davis, geb. 11. August 1826, der bekannte amerikanische Seher, erreichte am 28. November 1845, also im Alter von 19 Jahren, die höhere Stufe des Hellsehens. In diesem Zustande dictirte er im Laufe dieses und des folgenden Jahres: „Die Principien der Natur“.***) Obgleich Davis keine Schulbildung genossen, giebt er in diesem Werke mit durchaus wissenschaftlichem Kerne die Entwickelungsgeschichte unseres Weltkörpers und seiner Bewohner. Im Jahre 1845, als man nur sieben Planeten kannte, sagte er, es seien ihrer neun. Adams und Leverrier berechneten bekanntlich im folgenden Jahre die Bahn derselben, allerdings mit beträchtlichen Fehlern; durch „Zufall“ ergab die Rechnung aber gerade für dieses Jahr den richtigen Ort, sodass Galle, der Director der Berliner Sternwarte, welcher gerade eine genaue Karte der Aequatorialgegenden des ge-

*) Aksákow: „Animismus und Spiritismus“, II., p. 385.

**) du Prel: „Der Spiritismus“, Reclams Universalbibliothek 3116, p. 44, 45.

***) Die Principien der Natur, ihre Göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit von und durch Andrew Jackson Davis.

stirnten Himmels angefertigt hatte und diesen Wandelstern in jenen fixen an dem angegebenen Orte nicht eingetragen haben konnte, diesen äusserst lichtschwachen Planeten am 25. September 1846 auch entdeckte. Ein derartiger „Zufall" steht nicht vereinzelt da. Newton z. B. bewies das epochemachende Gesetz der Gravitation ebenfalls mit einem Fehler in der Rechnung, bei den damaligen, durchaus falschen astronomischen Zahlenwerthen musste er zu einem ganz anderen unwahren Resultate kommen. Die Störungen des Uranus waren längst beobachtet. Am 10. November 1845 theilte Leverrier in Les Comptes Rendues die Daten mit, auf Grund deren er die Berechnung zur Aufsuchung des Störenfriedes anstellen wollte; März 1846 sagte Davis das unten Angeführte; 31. August 1846 wurden in demselben Blatte die Elemente des Gestirnes gegeben und 23. September 1846 wurde der achte Planet, Neptun, von Galle entdeckt. Adams, Cambridge bestimmte ihn schon September 1845 und Professor Challis sah ihn am 4. August 1845, ohne ihn besonders zu beachten. Die Annahme nun, der 19jährige Amerikaner habe die mathematischen Arbeiten im französischen Blatte gelesen, oder man habe ihm davon erzählt, ist, wenn man dessen ganzes Werk betrachtet, ziemlich gewagt. Was er über den noch nicht entdeckten Neptun sagte, ist höchst merkwürdig: „Seine Dichtigkeit beträgt $\frac{4}{5}$ von der des Wassers . . . Er hat gleich Uranus sechs Satelliten oder Monde."*) Herschel sah sieben Uranusmonde, zwei spätere Forscher (1884) nur vier, Lassel glaubt auch einen Ring beobachtet zu haben. Seite 249 behauptet er noch mehr: „Das Vorhandensein von acht Planeten ist beinahe über allen Zweifel bestimmt gewesen, doch sind der achte und der neunte noch nicht anerkannt als Planeten, die zu unserem Sonnensystem gehören. Aber die Bahn, welche der letzte (neunte) einnimmt, war der äusserste Umfang der atmosphärischen Ausströmung um die Sonne." Es ist also noch abzuwarten, ob der neunte Planet ausserhalb Neptuns wirklich entdeckt wird. Ferner heisst es Bd. I, p. 247: „Die wundervolle Sonne oder das Centrum, zu welchem unser Sonnensystem gehört, ist nur ein entfernter Planet eines anderen Systems, welches vor seiner Bildung existirte." Dies schrieb Davis am 16. März 1846 nieder. Viele Monate später zog Mädler aus dem Auseinandertreten von Fixsterngruppen den Schluss, dass das Sonnensystem sich um einen Punkt in der Richtung der Plejáden bewege und einen Umlauf in 22 Millionen Jahren vollziehe. Herschel 1783 und Argelander vermutheten dies nur, sie hatten keinen genauen Anhalt. Die neuesten, von verschiedenen Punkten ausgehenden Rechnungen, haben obige Behauptung bestätigt und ist 1885 durch die Verschiebung der Spektrallinien eine Bewegung unseres Sonnensystems von 30 km pro Secunde in der Richtung λ Herculis constatirt. Band I, p. 270 erklärt Davis: „Die nebelförmigen Ringe Saturns haben

*) Pr. d. Natur, 2. Ausg. aus d. 35. Ausg. d. amerik.-engl. Orginals von Wittig, Herausgeber Aksákow, I. Bd., p. 260.

sich, gleich dem Planeten selbst, in der Nähe ihrer Oberfläche verdichtet und länglich kreisförmige Gestalt angenommen.“ Darunter setze ich eine Stelle aus der populär wissenschaftlichen Zeitschrift „Prometheus“ 28. Nov. **1894**, N. 269, p. 140:

„Interessante Beobachtungen am Saturn . . . . sind von Professor Bernard mit dem grossen 36 zölligen Fernrohr der Lickstemwarte angestellt worden. Es war seit längerer Zeit, längstens seit zehn Jahren bekannt, dass die Saturnkugel gegen die Ringe etwas unsymmetrisch zu liegen scheint . . . . Genauere Messungen vom äusseren Rande der Saturnringe auf der einen Seite bis zum Rande der Kugel und gleiche Messung an der anderen Seite haben ergeben, dass thatsächlich eine Ringexcentrizität vorhanden ist, welche etwa 0,12 Secunden beträgt.“

Gemäss den Gesetzen der Gravitation muss der Ring also eliptisch sein, was Davis schon 1846 sagte; er giebt auch an: Saturn wälzt sich um seine Achse in nur wenig geringerer Zeit als 10½ Stunden. . . . Da die Ringe beinahe dieselbe Dichtigkeit wie Saturn haben, so wälzen sie sich (ebenfalls) in **10½** Stunden um ihre Achse. — Wenn dieser Laie, jedenfalls ein ungebildeter Jüngling von 19 Jahren, März 1846 schon solche genauen Angaben macht, die sich später bewahrheiten, so hinterlässt dies heute doch einen entschieden hübschen Eindruck, wie der Beweis Hegels, nach welchem es nur sieben Planeten geben kann, ein Beweis derselben Grösse, welche 1820 ihr Kolleg über Logik mit den Worten eröffnete: „Ich möchte mit Christus sagen, ich lehre die Wahrheit und bin die Wahrheit.“ Im Uebrigen sind „die Prinzipien der Natur“ viel zu breit, enthalten furchtbare Schnitzer und ermangeln der Schärfe, die man von einem wirklichen Seher verlangt. Bei den astronomischen Angaben diktirte Davis was ihm gerade in den Kopf kam, während er in anderen Fällen ausdrücklich die Sehergabe benutzte. Den Ausbruch der „geistigen Epidemie des 19. Jahrhunderts“, den Beginn des Spiritualismus, kündete er in obigem Werke über ein Jahr vor seinem Ursprunge an. Band II, p. 1022 diktirt er:

„Es ist eine Wahrheit, dass Geister mit einander verkehren, während der eine noch im Körper und der andere noch in höheren Sphären weilt, und dies findet auch dann statt, wenn die Person im Körper den Einfluss nicht kennt und daher von der Thatsache nicht überzeugt werden kann; und diese Wahrheit wird sich in nicht langer Zeit in der Form eines lebendigen Beweises darstellen. Die Welt wird dann mit Jubel die Einführung jener neuen Aera begrüssen, wo das Innere der Menschen geöffnet und ein geistiger Verkehr der Menschen hergestellt sein wird . . . . “

Im Februar 1848 begann bekanntlich zu Hydeville im Staate New-York, im Hause der Methodistenfamilie Fox das Klopfen, welchem das Alphabet zur Grundlage gegeben wurde und welches auf diese Weise einen Mord enthüllte. Man zog im April nach Rochester; im folgenden Jahre endlich, am 14. November 1849, wurde durch officielle Cirkelbildung in der Corinthian Hall daselbst, die moderne spiritistische Bewegung ins Leben gerufen.

Wenn im folgenden sehr bekannten Falle, den ich der Vollständigkeit halber hier dennoch anführe, nicht gerade ein Problem der exakten Wissenschaften gelöst wurde, so ist die Leistung an sich von dauerndem Nutzen und das vom Medium gebotene hat noch, abgesehen von der spiritualistischen Seite, die hier allerdings leuchtend hervortritt, einen bleibenden litterarischen Werth. Zeit und räumliche Aenderungen, die sich fortschreitend darbieten, die nur vermöge der Potentialdifferenzen geniessbar sind, welch' letztere der räumlichen Welt zum Selbstgenusse gegeben sind, sie bringen in grossen Schwingungen, in Pulsschlägen der Natur, mehr als eine moderne Wissenschaft und ihre Schmerzen, mehr als Politik und Lebensfragen, sie bringen Litteratur und Künste, Tracht und Gedankenrichtung, Entwickelungsperioden für Pflanzen, Thiere und Gestein und vieles andere noch, das unserer Kenntniss sich entzieht. Die grosse und die kleine Welt, der Kosmos will betrachtet sein! So wirft sich auch bei einem Litteraturprodukt sofort die Frage auf: Ist es zeitgemäss oder nicht? Zur jetzigen Zeit gehört die naturwissenschaftliche und technische Litteratur, nicht die dichterische oder gar religiöse. Betrachten wir den Fall selbst, den ich Aksákow 90, II, p. 385-391 entnehme, so müssen wir gestehen, dass die mediumistische Weiterführung eines bekannten unvollendeten Romans ausserordentlich zeitgemäss ist, weil Litteraturfreunde und Spiritisten befriedigt werden. Einen jungen, zu Boston geborenen Arbeiter James, der bis zum 13 Jahre die Schule besuchte und September 1872 zufällig seine mediumistische Kraft erfuhr, wurde durch seine freigelassene Hand andeutungsweise schon Ende October jenes Jahres die schriftliche Aufforderung, vom 25. Dezember ab ausschliesslich dem unterzeichneten seine freie Zeit zu widmen, damit er seinen Roman „Mistery of Edwin Drood" (das Geheimniss von Edwin Drood) vollenden könne. Jener nannte sich in schlichter kühner Handschrift: „Faithfully yours — Charles Dickens." Weihnachten 1872 wurde die Fortsetzung des Romans wirklich in Angriff genommen. Der berühmte engliche Humorist Charles Dickens, geb. 1812, hatte in Amerika 1868 auf seiner zweiten Reise nach dort in vielbesuchten Versammlungen Vorträge aus seinen Werken gehalten, war Anfang Juni 1870 in England gestorben, so dass die „Springfield Daily Union"-Zeitung, sobald sie von dieser eigenthümlichen Thatsache hörte (Dickens war sicher tot, wie Marley nur sein konnte, „so tot wie ein Sargnagel"), eines grosses Interesses und Verständnisses der Leser gewiss, einen Correspondenten nach Brattleborough (im Freistaat Vermont, ca. 300 km nördlich von New York) sandte und am 26. Juli 1873 einen Bericht von acht Spalten darüber brachte. Da heisst es nun:

„Ich kam nach Brattleborough in der Erwartung, dieses entschieden nachgeborene Werk", welches noch in Arbeit war, „als eine Seifenblase zu finden, die leicht hinweggeblasen werden könnte. Nach zwei Tagen sorgfältiger und ziemlich kritischer Untersuchung gehe ich, wie ich eingestehe, ein gut Theil verwirrt hinweg. . . . . Die Geschichte fährt, die neue mit der alten, so übereinstimmend weiter fort, dass selbst der scharfäugigste Kritiker, der vorher nicht wusste, wo

das Alte aufhörte und das Neue begann, nicht um seines Lebens willen zu sagen im Stande wäre, wo Charles Dickens starb! Jede der handelnden Personen ist ebenso unterschiedlich, so charakteristisch als sie selbt und keine andere sonst, im zweiten Bande wie im ersten. . . . . Bei Durchprüfung des Manuscripts fand ich das Wort „traveler" (der Wanderer) stets mit zwei l buchstabirt, wie es der gewöhnliche Brauch in England ist und nur selten hier (in Amerika) geschieht. Man beachte auch den Gebrauch des Wortes coals (Kohle) für coal, von denen das erstere die gebräuchliche englische Form ist. Man bemerke die eigenthümliche Anwendung grosser Buchstaben in genau der Form, wie sie in Dickens Werken zu finden sind, wie wenn er z. B. Mr. Grewgious „an Angular Man" (einen eckigen Mann) nennt. Merkwürdig ist auch die Vertrautheit mit der Geographie von London, welche in einigen von den Auszügen, die ich gemacht habe und in nicht citirten Stellen sich verräth."

Nachdem weitere Belege folgen heisst es:

„Nichtsdestoweniger bleibt die Thatsache, dass auf die allgemeine Aehnlichkeit dieses Buches mit dem vohergehenden litterarischen Werke seines angeblichen Verfassers, auf die Zusammenhäufung der tausend und ein Dinge, welche den litterarischen Stil bilden, und auf das Durchschimmern des ganzen unerklärlichen Etwas, das wir Genie nennen, dieses merkwürdige Buch seine höchst merkwürdigen Ansprüche auf öffentliche Beachtung stützen muss."

Die Betrugshypothese ist hier völlig ausgeschaltet, weil ein Kopf, der unter gewöhnlichen Verhältnissen wie Dickens schrieb, bei Angabe des eigenen Namens volle Anerkennung und pekuniären Vortheil gefunden hätte. Jedenfalls ist dies eine Neuheit, welche bei vollem Bewusstsein und freiem Willen des Mediums, also mit Absicht, sagen wir lieber mit einem laisser faire aus dem Transcendenten hervorgebracht wird.

Um dem Vorwurfe zu begegnen, ich hätte einen Auszug aus einer uralten amerikanischen Zeitung gebracht, führe ich Theile eines Aufsatzes aus dem „Zeitgeist" der Montagsbeilage zum „Berliner Tageblatt" vom 21. Dezember 1891 an, welche zeigen, dass auch auf dem Continent, 18 Jahre später etwas Aehnliches zu verzeichnen war:

Ein Gerbergeselle als Philosoph.

Von C. Werckshagen.

In diesen Tagen ist ein merkwürdiges Buch erschienen, eine philosophische Schrift eines Fabrikarbeiters,*) ein Werk, das Niemand ohne Erhebung aus der Hand legen wird. Das Buch ist in jeder Hinsicht von so hohem Interesse, dass es sich wohl verlohnt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken.

Prof. Ziegler macht uns in einem ausführlichen Vorwort zunächst mit der Person des Schriftstellers bekannt, und wenn die Art und Weise dieser Vorstellung des „Typus eines philosophischen Kopfes" unter den Arbeitern auch etwas peinlich berührt, so ist das nicht die Schuld des Strassburger Gelehrten. Herr Buhr, der im Alter von 37 Jahren steht, hat nur die Elementarschule seines kleinen schlesischen Heimathsortes besucht. „Es wird viele Arbeiter geben", so schreibt er selbst, „welche mehr Seiten abgelesen

*) Gedanken eines Arbeiters über Gott und Welt von Gustav Buhr. Mit einem Vorwort von Prof. Theobald Ziegler. (Heft 2 der von Hans Schmidkunz in München herausgegebenen Flugschriften-Sammlung „Gegen den Materialismus") Stuttgart, Verlag von C. Krabbe, 1892. Preis 75 Pfennig.

haben, als ich". Je eine Schrift von Fichte, Kant, Schleiermacher, Cicero und Seveba habe er studirt. „Gedanken, welche sich auf Gott, Mensch und Welt beziehen, habe ich schon als Kind gehabt: einmal habe ich sie gesucht, das andere Mal sind sie mir gekommen, mitunter ganz mächtig, so dass ich sie wochenlang nicht los geworden bin und sie mir bei der Arbeit störend waren". Die erste Niederschrift seiner Ideen habe sich in eine poetische Form gekleidet. Auf das nun vorliegende Büchlein setzt er grosse Hoffnungen: „Ich muss bekennen", schreibt er, „dass ich die Zuversicht habe, dass bei Personen, wo Bedenken vorhanden sind, dieselben nicht anwachsen werden, und dass der, welcher auf dem Kriegsrösslein die Strassen des Büchleins durchfegt, nirgend etwas Unwegsames findet, es sei denn, dass er sich selbst ein Hinderniss aufrichtet". Der Herausgeber erklärt, dass die Arbeit in jeder Hinsicht, auch stilistisch, das unveränderte Werk des Autors sei.

Das Buch selbst enthält ein vollständiges philosophisches System; eine Theologie, Kosmologie, Anthropologie, Psychologie, Sociologie und Ethik; der vollständige Ausbau einer Weltanschauung, ein schlichter Tempel mit wenigen und zierlosen, aber soliden Säulen . . . Die Einzelheiten dieses speculativen Gebäudes erinnern lebhaft an die Gedanken Meister Eckhart's und Jacob Böhmes. Es ist wunderbar, wie diese tiefen mystischen Gedankenbilder nach jahrhundertjährigem Schlummer wieder einmal in dem Kopf eines Arbeiter-Autodidacten aufwachen. Der Autor hat diese Gedanken nicht etwa irgendwo fertig aufgefunden, sie sind in seinem Geiste entstanden; die uralte mystische Theosophie, der wir schon an den Anfängen der Geschichte begegnen, kehrt mit seltsamer Gesetzesmässigkeit in gewissen Zwischenräumen der Entwicklung immer wieder. Ja, es giebt eine Seelenwanderung, zwar nicht der einzelnen Individuen, aber ihrer Gedankenwelt.

Es ist also der Gedankengang des schlesischen Schusters und berühmten Theosophen Jacob Böhme, der 300 Jahre später wieder mächtig bei einem Gerbergesellen auftaucht, während die Theosophie aus dem Schlafe erwacht, um voraussichtlich nach 100 Jahren, einer spiritualistischen Lehre gemäss, Christian Thomasius Platz zu machen. Wercksbagen deutet eine Welle an, welche ich ausführlicher zeigen möchte. Giordano Bruno 1550-1600, Thomas Campanella 1568-1639, Johann Baptista van Helmont 1577-1644, wie Jacob Böhme 1575-1624, zogen vor 300 Jahren gewaltige Kreise in der Gedankenwelt; vor diesen 300 Jahren Meister Eckart 1260-1328, Suso 1295-1366 und Tauler 1300-1361; 900 Jahre vorher Neuplatoniker und Gnostiker und 300 Jahre vor ihnen, im 1. Jahrhundert n. Chr., erscheint die altchristliche Mystik im Vordergrunde. Es tritt also nach mehreren Jahrhunderten kein Jacob Böhme auf, der das Medium schreiben lässt, sondern die Gedankenrichtung wird beherrschend, wird bei der tagwachen Arbeit störend; die Gedanken aber sind staunenerregend.

Betrachtet man die Litteraturgeschichte nur etwas genauer, so hebt sich bei ruhigem Blick mancher der Welt übergebene Gedanke derartig aus seinem okkulten Untergrunde heraus, dass selbst Leute, die nicht darnach sehen wollen, manche dieser Erscheinungen wunderbar! finden. Für uns ist gerade das Nichtsehenwollen viel auffallender, als die Eigenthümlichkeit selbst; aber Thatsachen sind brutal, heisst es und viele müssen wir sogar zusammenfassen, um verstanden zu werden.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist das Lesen eines geschlossenen

Buches durch Medien resp. Hellsehende experimentell bewiesen.*) Dieser Vorgang wird aber besonders erleichtert, wenn das Buch dem Nervensystem nahe gebracht wird, welches die unbewussten Körperfunctionen regelt. Dieses, das Sonnengeflecht, liegt an der Hauptschlagader des Herzens in der Magengegend. Dass diese Versuche am besten unter Ausschaltung des Tagesbewusstseins gemacht werden, bietet den Fingerzeig, dass die Resultate aus höherem Reiche als dem grobmateriellen geliefert werden, dass also auch die Herz- und Magenfunctionen dort ihren Ursprung haben. Da wir nun durch Hypnose diese vom Gehirn aus beeinflussen können, ist es auch möglich unter Einschaltung dieser Nervenleitung in das höhere Gebiet einzudringen. Eine viel wichtigere und grossartigere Begleiterscheinung ist aber die, welche Kerner**) berichtet: Die Somnambule A. in Strassburg legte ein Buch von Böhme auf die Herzgrube und beschrieb den also längst verstorbenen Verfasser bis auf eine Narbe am Kopfe, die von einem Sturze herrührte. Ein Medium, Mansfield, fuhr bei der „Geisterpost" über die zur Kontrolle durchnähten Briefe, um den Inhalt zu prüfen und das zur „Stimmung" passende herauszugreifen.***) Wir brauchen überhaupt garnicht so weit zu gehen, denn jede Somnambule nimmt bei der Diagnose einen Gegenstand des Patienten in die Hand und giebt den gewesenen und zukünftigen Verlauf der Krankheit etc. an. Schliesslich ist die direkte Berührung garnicht nöthig. (Schluss folgt.)

Bücherbesprechung.

Durch Nacht zum Licht! Post Nubila Phöbus. „Das wiedergefundene Paradies auf Erden". „Die Lösung aller geistigen und socialen Fragen". „Die weisse Internationale". Von Dr. Lucian von Pusch, Professor in Breslau. 2 Bände mit Abbildungen. Verlag von O. Mutze, 1895. Preis 8 Mark.

Unter diesem etwas ungewöhnlichen und originellen Titel ist das auf der Namslauer Synode mit so besonderer Emphase angekündigte Sammelwerk des „Animismus" endlich erschienen. Wir hatten zwar damals eine eingehende Kritik der ganzen Bewegung bei Erscheinen dieses „Buches der Bücher" angekündigt, (cf. Februar- und Märzheft unseres Journals), begnügen uns aber aus begreiflichen Rücksichten vorläufig damit, einige Worte über dieses Hauptwerk des „Animismus" zu äussern.

Die Ausstattung des Werkes ist wirklich glänzend zu nennen. Titel, Papier und Druck sind in jeder Hinsicht geschmackvoll und elegant. Schade, dass das Innere diesem Aeusseren nur wenig entspricht. Zwar nennt es die buchhändlerische Ankündigung in einer nicht gerade unterschätzenden Weise „eine Schöpfung, die — den himmlischen

---

*) Ein interessanter Bericht findet sich in Psych. Stud. 1895, No. 8, pag. 384. Frau Marie von Lougowskoy in Odessa studirt sehr oft im Traume in Büchern, dann stets wissenschaftlichen Charakters, die die Presse noch nicht verliessen. Sie zeigen sich in bequemer Lage zum Lesen, die Blätter werden zur passenden Zeit um oder zurück geschlagen.

**) Kerner: Magikon II, p. 470.

***) Aksákow, 1890 II, p. 764.

Menschen schaffen wird; eine Allgottesfluth, ein verklärtes Testament Lucians, das niemand aus der Hand legen wird, ohne es ganz ausgelesen zu haben, einen Hellweisszauberspiegel" u. s. w., doch wird man derartigen Anpreisungen gegenüber in seinem Urtheile immer etwas skeptisch und zurückhaltend sein müssen.

Auch aus diesem Werke spricht sich — wie aus den [17] vorangegangenen Schriften desselben Autors, ein selbstloser, reiner Charakter. Es enthält eine Reihe schöner und edler Ideen. Nicht umsonst hat dem Autor der reiche Schatz mystischen, okkulten und philosophischen Wissens zur Verfügung gestanden. Ueberall blitzen kühne und charakteristische Gedanken hervor. Aber leider sind sie nur einsame Lichter an dem trüben Hintergrunde des Ganzen. In schroffem Gegensatze stehen sie zu dem Uebrigen. Ein hässlicher Januskopf grinst uns entgegen: Während das eine Gesicht schön und edel geformt ist, trägt das andere die verzerrten Züge des geistig Entarteten. In chaotischem Gewirr wirbeln die Gedanken durcheinander; Socialismus, Vegetarismus, Spiritismus und wie die Errungenschaften unseres Jahrhunderts alle heissen mögen — zu formlosen Nebeln zusammengeballt, rasen sie an dem Leser vorüber. Die geniale Idee wird zum Absurden, der harmonische Reigen der Musen zum Hexentanz. Pusch hat kühn in den Gedankenschatz seines Jahrhunderts gegriffen — aber er hat nicht verstanden die Bausteine zum Tempel des Wissens zusammenzufügen, er hat die Rosen nicht zum Kranze gewunden. Man sieht schmerzvoll, wie all' das Schöne und Edle unter den Händen eines Unberufenen entstellt wird — und mitunter kann man ein Lächeln über gar zu absonderliche Stellen nicht unterdrücken. Wenn jemand von sich behauptet, unbefleckt empfangen worden und eine Reincarnation Arjuna — Crisnah — Gautama — Jesus Christus — Socrates — Jungfrau von Orléans — Swedenborg's — zu sein (S. X) — dann muss er es sich gefallen lassen, wenn man ihn nicht mehr ernst nimmt. Das Buch enthält aber leider noch bei weitem — ungereimtere Sachen.

Für den Forscher ist das Buch immerhin interessant. Freilich in anderem Sinne, wie es der Verfasser beabsichtigte. Es ist ein typisches Denkmal geistiger und psychischer Entartung. Bis in die kleinsten Details lässt sich aus ihm das Bild dieser Krankheitsform ableiten — von der Gedankenlosigkeit angefangen, bis hinauf zur tollen Hallucination. In dieser Hinsicht können wir es zur Forschung empfehlen.

Wenn wir uns in Obigem sehr zurückhaltend und vorsichtig ausgedrückt haben, so geschieht das, um den persönlich hoch stehenden Herrn Verfasser zu schonen. Gerne hätten wir die Sache mit Schweigen übergangen. Aber da sich bereits auch andere Kreise damit beschäftigen, so hielten wir eine Meinungsäusserung zu unserem Bedauern für nothwendig.

Vermischtes.

Aufruf an die Leser. Im Begriffe, eine umfassende Arbeit über **„Die okkulten Fähigkeiten der Thiere"** zu vollenden, möchte ich nicht versäumen, mich vor Veröffentlichung derselben an die Leser der „Uebersinnlichen Welt" mit der ergebenen Bitte zu wenden, mich behufs Vervollständigung des überall zerstreuten Materials durch Mittheilung eigener Beobachtungen oder Experimente, sowie durch Litteraturangaben freundlichst unterstützen zu wollen. Letztere werden sich hauptsächlich auf die fachwissenschaftlichen ausländischen Journale, sowie auf einen Theil der deutschen zu erstrecken haben, von denen mir vollständig nur die „Uebersinnliche Welt" und die „Spiritualistischen Blätter" zur Verfügung stehen. Die einschlägigen Thatsachen sind so seltener Natur, dass auch die unbedeutendste Notiz im Lichte des Ganzen zum Verständniss dieses Gebietes beitragen kann.

Folgende Punkte werden bei etwaigen Mittheilungen vorzüglich in's Auge zu fassen sein:

A. **Historisches** (Religion, Aberglaube — Bearbeitungen dieses Gebietes).

B. **Thatsachen.**

1. Aktives und passives Verhalten der Thiere zum Hypnotismus (Zauberblick der Schlangen).
2. Verhalten zum Magnetismus (Sympathetische Heilmethode. Magnetische Schulen. Sympathie und Antipathie. Instinkt. Wandertrieb. Magnetisiren von und mit Thieren etc.).
3. Fernsehen und -Fühlen.
4. Hellsehen (Verhalten bei spiritistischen Sitzungen).
5. Vorfühlen (Prophetie, Augurien, Orakel).
6. Zweites Gesicht.
7. Spiritistische Beobachtungen (Apporte, Materialisation, Thiere als Medien etc.).

C. **Philosophie.**

Indem ich im Voraus meinen besten Dank für alle freundlichen Mittheilungen ausspreche, bitte ich dieselben direkt an meine Adresse zu richten: **Erich Bohn, Breslau** (Schlesien), **Kirchstr. 27, III.**

Wieder ein sogenannter „Unfug“. Die „Tübinger Chronik“ und „Steinlach-Bote“ No. 248, vom 22. October 1895, berichtet wie folgt: Stuttgart, 18. October. (Eine mysteriöse Geschichte.) Vergangenen Mittwoch Abend wurden offenbar aus grösserer Entfernung mittelst einer Schleuder (? D. Red.) Steine und Coaksstücke nach dem im Hofe eines Hauses an der Seiden-Strasse stehenden Waschhause geschleudert und mehrere Scheiben des Waschhauses zertrümmert, so dass die Wäscherinnen sich eiligst flüchteten. Tags darauf begann das Bombardement gegen die Fenster der Küche und Speisekammer im Parterre des Vorderhauses, so dass hier keine Scheibe mehr ganz blieb. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden die Schleuderwürfe so zahlreich, dass sich kein Mensch mehr in die betreffende Küche wagte; auch am Freitag flogen noch von Zeit zu Zeit Coaksstücke durch die bereits zertrümmerten Scheiben in die genannte Küche und Speisekammer, wobei auch ziemlich viel Porzellangeschirr und Gläser zertrümmert wurden. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den bösartigen Schleuderer oder auch nur den Ort zu ermitteln, von wo aus er seine Wurfobjecte entsendet. Einem mit dem Schutzmann heute Vormittag in dem betreffenden Hofe anwesenden höheren Polizeibeamten flog sogar ein solches Projectil ganz nahe am Kopfe vorbei, nachdem derselbe eben dem Hauseigenthümer den Vorwurf gemacht hatte, bei einiger Aufmerksamkeit hätte er entdecken müssen, woher diese Wurfgeschosse kommen. Nun war aber auch der betreffende Polizeibeamte nicht im Stande, den Herkunftsort auch nur annähernd zu bezeichnen. Es sind jetzt umfassende Bewachungsmassregeln angeordnet, welche hoffentlich zur Ermittelung und exemplarischen Bestrafung des boshaften Schleuderers führen. Die Familie des Hausbesitzers ist in begreiflicher Aufregung.

(Hoffentlich wird die Stuttgarter „Psychologische Gesellschaft“ die Untersuchung der Vorgänge in die Hand nehmen und uns weitere Mittheilungen zugehen lassen. D. R.)

Aus einer medizinischen Werkstatt in Paris.*) In dem Londoner „Echo“ des 1. August 1894 erschien ein Aufsatz von einem bekannten Bewohner Londons geschrieben, dessen Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit ausser Frage steht. Er erzählt Folgendes:

Nachdem ich das Institut Pasteur verlassen, gelang es mir, eine Einlasskarte für die Pariser medizinische Schule zu erhalten, wo Hunde und Affen zu Hunderten vivisecirt (d. h. lebendig zerlegt) werden und wo jede teuflische Grausamkeit ihnen zugefügt wird, ohne dass es dazu eines Erlaubnisscheines bedarf. — — — Ich höre das Geheul eines Hundes, das aus einem Zimmer kommt, über dessen Thür ich die Worte lese: „Directeur des travaux de Physiologie“. Ich trete ein, werde aber von zwei Professoren und zwei Assistenten angehalten, ich zeige meine Karte und darf bleiben.

Der Hund — ein grosser Neufundländer — ist schon durch starke Stricke an jedem Bein befestigt, er sträubt sich heftig und schaukelt den schweren Tisch hin und her, aber umsonst, er kann nicht los kommen. Ein Professor spritzt ihm Chloral ein, das aber kein rechtes Betäubungsmittel ist, darauf wird ein Messer genommen, die Haut des Thieres wird bis zum Schädel aufgeschnitten. In der Hand des Assistenten ist ein sonderbar aussehendes Instrument. Er macht dasselbe an der Gasflamme heiss und ein Strom wird in Bewegung gebracht, welcher die Spitze glühend macht, und damit brennt er das Fleisch des verstümmelten Thieres. Man verhindert auf diese Weise, dass das arme Thier durch den Verblutungstod erlöst wird. Ich hatte nie geglaubt, das versengte Fleisch eines lebenden Thieres zu riechen, es war mir an dem Tage eine schreckliche neue Erfahrung. Eine Messingplatte wurde nun auf den Schädel des Thieres geschraubt und dann mit einer Kreissäge ein Loch bis zum Gehirn gemacht und in das Loch wurde von einer Batterie auf dem Nebentisch ein electrischer Strom geleitet: „Seht zu! der Hund ist sehr stark, er wird entkommen, blutig und zerrissen wie er ist.“ Durch das heftige Bäumen des Thieres ist die ganze Einrichtung der Schrauben u. s. w. lose geworden; zwei Männer halten ihn und passen ihm die Platte wieder an und leiten weitere electrische Ströme in sein Gehirn. Wird er nie sterben? denke ich für mich, und mein Vorsatz ist, seinem Elend ein Ende zu machen mit einem Taschenmesser; aber nein, das wird nicht gehen und so beobachte ich während mehr als zwei Stunden diese Scheusslichkeiten, welche im Namen der Wissenschaft verübt werden. Ich würde es nie geglaubt haben, hätte ich es nicht selbst mit angehört, dass es irgend einem Thiere möglich sei, auf so menschliche Weise seine Qual auszudrücken, wie jenes Thier während der Zeit des Folterns es that. Jener Hund stöhnte, wie ich gestöhnt haben würde, die Sache ist einfach unbeschreiblich. Ich wünschte nur, dass jenes Gestöhn während fünf Minuten von jedem Menschen angehört werden könnte, dann würde die Vivisection aus reiner Menschlichkeit ausgerottet werden. Angeekelt und entsetzt verliess ich den Ort, das Opfer noch immer unter den Händen seiner erbarmungslosen Folterer wissend. Wie dieses Treiben in Frankreich ist, so ist es in Deutschland und anderswo, das Land ändert die Sache nicht. Die Folter ist heute noch in unserer Mitte, nur ist sie jetzt für die Wissenschaft da; aber alle braven Männer und Frauen, welche dieses Treiben in seiner ganzen nackten Wahrheit und Grässlichkeit erfassen können, werden seinem Fortbestehen entgegen sein. Es ist, sittlich betrachtet, schändlich, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus irreführend und gefährlich, und das Volk muss es gesetzlich verbieten lassen.**)

Bristol, den 28. Juli 1894. **F. A. Williams.**

---

*) Entnommen aus „Frei-Deutschland.“ Zweites Beiblatt No. 216, vom 14. September 1895.

**) Siehe „Uebersinnliche Welt“ No. 8, de 1893. Zur Vivisectionsfrage (Versuche an lebenden Menschen) von Dr. Carl du Prel.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.